



TheaBib: Seit April 2013 können Studenten nicht nur in der 24-Stunden-Uni Bib lernen, sondern auch im Foyer des Staatstheaters. Die Plätze sind beliebt. Die »TheaBib« bietet tagsüber 150 Sitzplätze sowie WLAN und eine Kaffeebar. Am Abend gehört die Bühne wieder den Schauspielern – das junge Publikum weiß jetzt, was hier gespielt wird. Alle Abbildungen zu diesem Beitrag entstammen Initiativen, Lehr- oder Forschungsprojekten aus der Architekturfakultät des KIT, die mit Karlsruhe beschäftigt sind.

Karlsruhe im Jahr 2040 – Ein Blick zurück aus der Zukunft

Seit den 300-Jahr-Feierlichkeiten hat sich Karlsruhe verändert! Die Stadt hat einen Sprung nach vorn gemacht – nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht. Brechen wir auf durch einen Spaziergang durch die Stadt!

KERSTIN GOTHE

Die Innenstadt lässt sich im Jahre 2040 entspannt begehen, so viele zusätzliche Verbindungen in die Südweststadt und die Südstadt sind über die neue Kriegsstraße hinweg entstanden. Sie haben diesen Quartieren einen zusätzlichen Schub gegeben: Das Theater ist Teil der Innenstadt geworden und mit seinem Neubau im Stadtraum besser erlebbar. Die Aktion, das Foyer tagsüber für Stu-

dierende zu öffnen, war nur ein Anfang. Inzwischen öffnet sich auch das Landratsamt zur Stadt hin und ist Botschafter des Landkreises und Bindeglied in die Stadt hinein. Der Bundesgerichtshof hat seinen Garten wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Er kann heute mit anderen Mitteln gesichert werden als mit Stacheldraht. Der Nymphengarten wird gerade von Menschen, die der Quirligkeit der City für ein Weilchen entfliehen wollen, als Oase empfunden.

Die Reaktivierung der Innenstadt: durchlässiger und durchmischt

Es sind neue Nutzer in die Innenstadt eingezogen: die Höfe, lange Zeit eher mit dem Charme eines Hinterhofes versehen, etwas schmutzig und auf Liefern und Laden reduziert – sind zum Kern neuer City-Entwicklungen geworden: dort wird wieder gewohnt. Die alten Eigentümer haben verstanden, dass sich nicht nur mit den Läden im Erdgeschoss Geld verdienen lässt, sondern dass hier auch interessante Wohnlagen entstehen können: für die Jungen, die Kreativen, die, die das Stadtleben und die kurzen Wege schätzen. Sie kamen, als die Straßenbahnen sie dort nicht mehr ab sechs Uhr morgens mit Quietschen und Rattern weckten. Hier sind jetzt auch große und kleine Büros eingezogen, man trifft sich in den Cafés und Restaurants in den Höfen, man hört Musik. In jedem Hof herrscht eine andere, spezifische Atmosphäre: mal mehr betriebsam, mal eher intim. Es gibt vereinzelt auch kleine Läden und Ladenhandwerk, wo die Kunden ihre Wünsche direkt mit den Gewerbetreibenden besprechen können.

Die Mischung der Nutzungen zieht einen bestimmten Schlag von Menschen an, die diese Atmosphäre lieben. Dass man nicht mit dem Auto vors Haus fahren kann, ist ihnen nicht so wichtig. Die Nutzungen verändern sich mit den Jahres- und Tageszeiten: In den Malls finden abends Konzerte statt, Schulen öffnen ihre Räume in den Ferien für Aktivitäten des Stadtteils. Die Räume werden über Smartphone oder per Internet gebucht, verwaltet und abgerechnet, sie öffnen sich per Code. Das hat viele neue Möglichkeiten für eine intensivere Nutzung eröffnet. Man mietet Raum auf Zeit. Karlsruhe ist eine Smart City geworden – in vielerlei Hinsicht.



Gustav Heinemann Allee heute: ein grüner Tunnel. Vorschlag: Umbau zu einer Stadtstraße mit einer Randbebauung, die Hagsfeld und der Waldstadt ein neues Gesicht gibt, Raum für neue Nutzungen bietet und Verbindungen zwischen beiden Stadtteilen ermöglicht. Langsame Verkehrsarten wie Radfahrer und Fußgänger werden einbezogen. Ein studentischer Entwurf von Philipp Scholz und Daniel Varma.

Alleen als großzügige Stadträume – typisch Karlsruhe

Der Stadtboulevard Kriegsstraße setzt eine schon lange gepflegte Tradition der Karlsruher Planung fort: die Gliederung der Stadt durch großzügige, mit Bäumen bestandene Alleen, in denen in vielen Fällen die Tram in einem grünen Gleisbett fährt und alle ihren Bewegungsraum haben, und zu ihrem Recht kommen – auch die langsamen Verkehrsteilnehmer. Diese Straßen bringen in ihrer Großzügigkeit und dem Rhythmus ihrer Bäume Ruhe und Gelassenheit in die Stadt, sie verbinden die heterogenen Teile der Stadt: die klassizistische Stadt, die Stadt der Gründerzeit, die Stadt der Aufbaujahre der Nachkriegszeit. Die Bewegung in der Stadt macht Spaß – und dies zeigt sich auch in der Gesundheitsstatistik.

Auch in den äußeren Teilen des Stadtgebietes wurden nach und nach die großen trennenden Trassen wie die Pulverhausstraße, die Fiduciastraße oder die Gustav Heinemann-Allee zu Stadtstraßen umgebaut. Sie bilden jetzt ein Entree zu den dahinter liegenden Quartieren. Es gab Platz für Funktionen, die in den Quartieren fehlten, aber im Laufe der Jahre nötig geworden sind, zum Beispiel die Stützpunkte für die Altenpflege. Dadurch wurde auch die Orientierung für Ankommende erleichtert. Denn jede Straße hat ihr individuelles Gesicht. Und nicht zuletzt ist es dadurch gelungen, notwendige neue Wohnungen und Arbeitsplätze in der Stadt unterzubringen und nicht vor der Stadt.

suburbia 2.0 – wird bunter, dichter, nachhaltiger werden. Wohnen mischt sich mit anderen Nutzungen. Skizze Philipp Dechow aus dem Forschungsprojekt URBAN VOIDS.

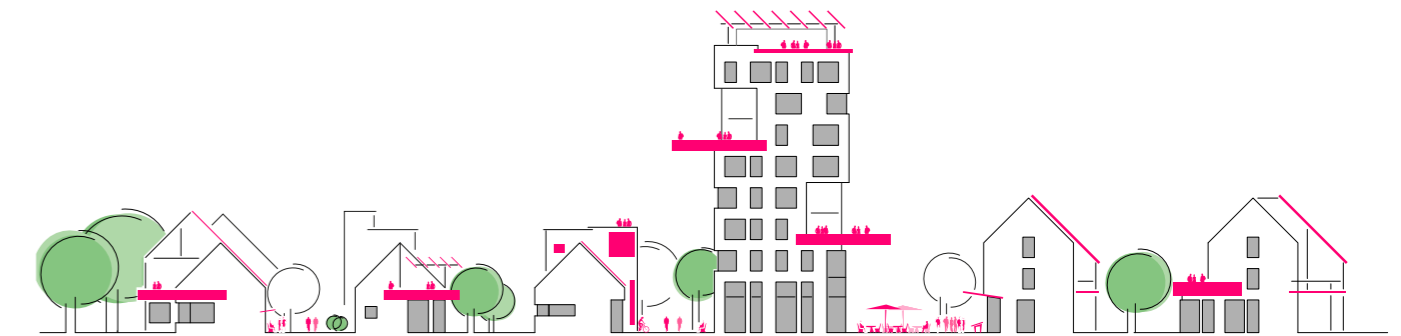
Stadtteile erneuern sich, neue Nutzungen ziehen ein. Karlsruhe wächst nach innen

Auch die Stadtteile außerhalb der Kernstadt haben sich verändert. In den Nachkriegswohngebieten der 1960er und 70er Jahre, die ja einen großen Teil des Stadtgebietes ausmachen, hat ein Generationswechsel stattgefunden: dabei wurden sie energetisch aufgerüstet, kleine Veränderungen haben deutliche Auswirkungen: In die Gebiete, in denen ursprünglich ausschließlich gewohnt wurde, sind gewerbliche Nutzungen eingezogen. Relativ unkompliziert war dies bei den Ein- und Zweifamilienhausgebieten möglich, hier wurde einfach ein Geschoß für eine Praxis, ein Büro umgewidmet oder oben drauf gesetzt, manchmal entstand ein Neubau im Garten.

In den Mietwohnungsbaugebieten wurden kleinteilige einfache Baustrukturen ergänzt, die jetzt flexibel nutzbar sind: für Büros oder kleine Läden ebenso wie für gemeinschaftliche Aktivitäten (Stichworte Kinderladen, Mietercafé) oder für Start-Up-Unternehmen und Hobby-Nutzungen, die in den kleinen Wohnungen dieser Gebiete keinen

Platz haben. Damit haben die Quartiere auch im Erscheinungsbild und in der Lebendigkeit gewonnen; neue soziale Orte sind entstanden, die Straßenräume werden belebt. Die Mischung der Nutzungen ist auch hier eine Bereicherung. Die ältere Generation, die inzwischen einen großen Anteil an der Bevölkerung stellt, bezieht sich im Alltag stärker auf das Quartier: manche von ihnen verbringen hier große Teile des Tages, sie können damit auch Aufgaben im Quartier übernehmen, haben andere Wünsche und entwickeln neue Aktivitäten.

Auch in einigen Gewerbegebieten der Nachkriegszeit mischen sich die Nutzungen: Sie erleben eine Umstrukturierung: kulturelle und experimentelle, temporäre Wohnnutzungen ziehen ein. Dies ist möglich, weil das Problem der Emissionen sich auf wenige Betriebe beschränkt, von denen die meisten durchaus verträglich sind mit der Wohnnutzung. Die Gebiete sind heute dichter bebaut, insbesondere weil die ausgedehnten Parkierungs- und Anlieferungsflächen überbaut wurden. Trotzdem sind sie auch grüner geworden, denn geparkt wird jetzt auch hier überwiegend in Tiefgaragen. Die Hochhäuser der Nachkriegszeit, die technologisch nicht mehr den aktuellen Anforderungen an





Entwurf für ein Rheinhafen-Terminal als Anlaufstelle für Besucher, Tor zum Hafen und Veranstaltungsort, der die Stadt mit dem Hafen verbindet. Diplomarbeit von Katinka Förster.

gewerbliche Nutzungen genügen, werden mittlerweile gern zum Wohnen umgebaut. Auch der Hafen verändert sich, immer noch werden hier Waren umgeschlagen, aber es haben auch neue Nutzungen wie das Terminal Einzug gehalten. Attraktive, lebendige Plätze am Wasser sind entstanden.

Die Stadt ist seit 2015 gewachsen. Dafür wurden auch neue Gebiete entwickelt: Gerade im Bereich der »Südbanane«, den Flächen im Bereich der Bahngleise und der Südtangente, hat sich viel getan: Hier sind an ausgewählten Orten neue Hochhäuser entstanden, die die Eingänge akzentuieren und zusammen mit den bestehenden Hochhäusern eine interessante Silhouette entstehen lassen. Diese Flächen sind damals im Rahmen der Stadtausstellung als der »Wilde Süden« erst wieder ins Bewusstsein der Stadt gerückt. Das lebendige Mit- und Nebeneinander von Sport, Logistik, Kleingärten und Gleisen war ein guter Nährboden für eine Entwicklung, bei der die Kreativen Vorreiter waren, die im Kreativpark Schlachthof nicht unterkamen, oder für die er zu teuer wurde. Auch hier spielte die E-bike-Trasse eine Rolle, auf der man zügig und durch wechselnde Aussichten gut unterhalten von West nach Ost gelangt. Wichtig waren auch die neuen Nutzungen entlang der Südtangente: Jetzt spürt man auch dort bereits die Stadt, wo man vorher durch einen grünen Tunnel an ihr vorbei fuhr.

Erleichtert sind heute die Naturschützer und die Liebhaber der Landschaft, dass nur sehr begrenzt neue Wohn- und Gewerbegebiete am Rand der Stadt neu ausgewiesen werden mussten. Auch in dieser Hinsicht unterscheidet sich Karlsruhe

deutlich von anderen Städten: Es ist eine kompakte aber außerhalb der zentralen Zone doch mäßig dichte Stadt mit hoher Freiraumqualität, die die landschaftlichen Grenzen respektiert. Die durchschnittliche Bewohnerdichte in der Stadt konnte erhalten werden, obwohl jeder Bewohner heute mehr Wohnfläche nutzt.

Das grüne Netz wird kultiviert

Auch eine andere Besonderheit hat die Stadt kultiviert: Die kleinen Grünflächen und Wege, die die Stadt wie ein Netz durchziehen und den Stadtkörper gliedern sind besser erkennbar und auffindbar. Das ist vor allem für Besucher, Touristen und Bewohner der anderen Stadtteile wichtig. Parkanlagen wie die längs der Alb wurden aufgewertet, Spielräume am Wasser erschlossen. Die Eingänge sind markiert. Und das Netz der Grünflächen ist vervollständigt worden, wo es unvollständig war, wie etwa die wichtige Grünverbindung von der Innenstadt nach Durlach. Der Turmberg, die Höhenstadtteile sind näher an die Stadt heran gerückt.

Dieses kleinräumige Netz von Grünflächen wird seit jeher ergänzt durch die großen Freiräume: den Hardtwald und den Landschaftsraum am Rhein. Karlsruhe hat die Tradition der idealtypischen Verbindung von Landschafts- und Stadtraum, die bereits im Stadtgrundriss des 18. Jahrhunderts angelegt war, zeitgemäß entwickelt. Der Wald ist lichter geworden, er öffnet sich zur Stadt, lädt ein. Die barocken Weg- und Blickachsen durch

den Wald sind wieder hergestellt und helfen bei der Orientierung. Der Sprung von der Stadt zum Rhein ist nun endlich gelungen, indem wichtige Verbindungen über die großen Trassen von Bahn und Schnellstraße überwunden oder jedenfalls markiert wurden und der Radwanderweg entlang des Rheins durch die Fahrradbrücke im Bereich Hafen wirklich durchgängig nutzbar wurde. Damit sind die Ausläufer des Nordschwarzwaldes, der Hardtwald als große zusammenhängende Waldfläche und der großartige Landschaftsraum des Rheins mit seinen Mäandern, Deichen, weiten Blicken bis nach Frankreich besser mit der Stadt verbunden.

Dieser Landschaftsraum wurde systematisch an den Klimawandel angepasst: Es gibt Retentionsflächen im Bereich des Rheins für den Hochwasserfall. Schön, dass man die Deiche und die Anlage dieser Flächen von Landschaftsplanern gestalten ließ: so ist eine neue, künstlerische Landschaft entstanden, die sich jetzt auch besser für die Freizeit oder für Sport und Erholung nutzen lässt. Dass hier technische Bauwerke entstanden sind, hält man nicht für möglich. In dieser Hinsicht wird die Tulla-Begradigung, die die Landschaft sehr streng gestaltet hat, korrigiert.

Neue Chancen durch weniger Autos

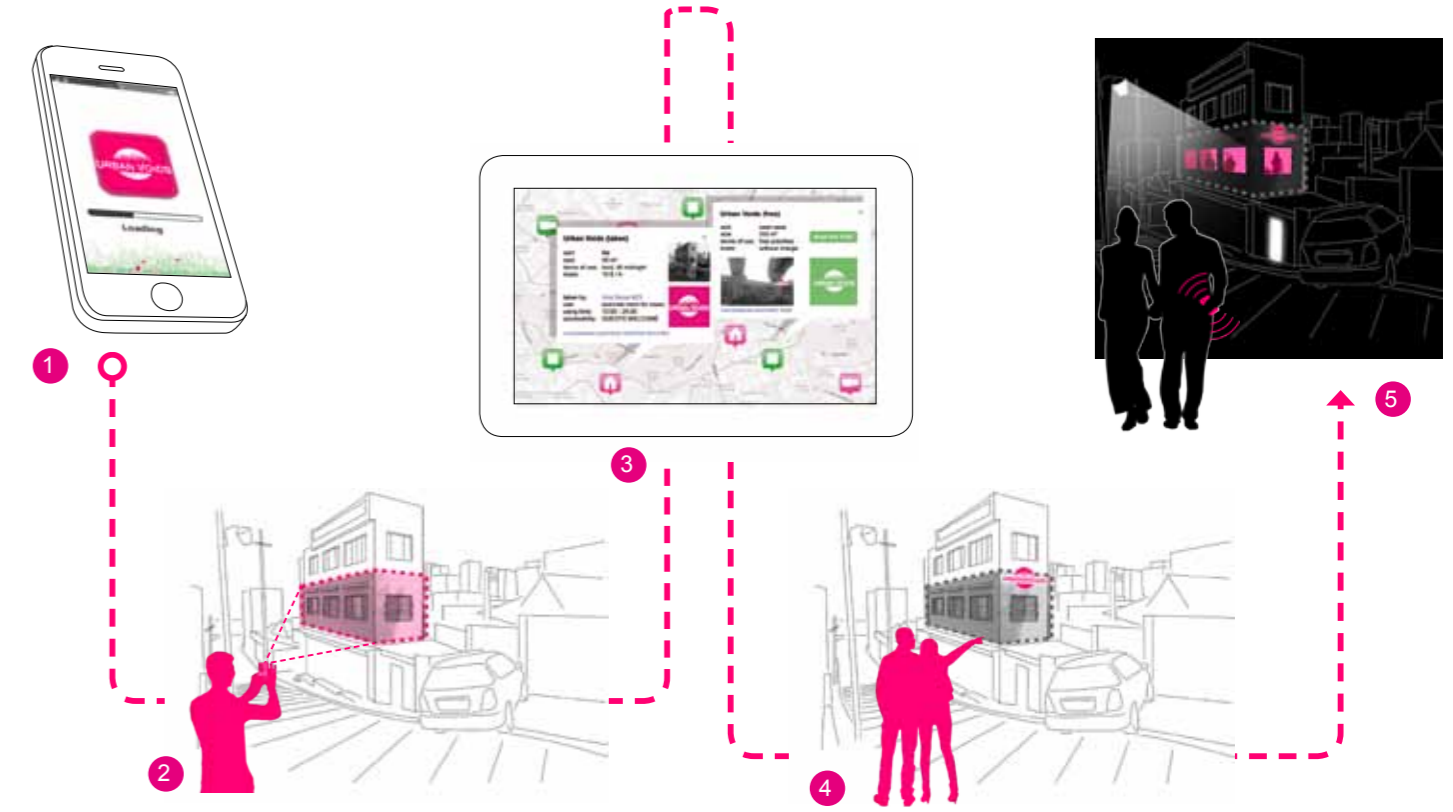
Die fast zehnjährige Bauzeit in der Mitte der Stadt hat die Umstellung auf den Rad- und Fußverkehr sehr befördert. Zunächst zwangsweise merkten schließlich auch die Karlsruher Autofahrer, dass es Spaß macht, sich zu Fuß oder mit dem Rad in der Stadt zu bewegen. Dies wurde angenehmer, denn in dem Maße, wie wieder Platz auf den Straßen zur Verfügung stand, ist er für die zügigen Radfahrer und die e-bikes genutzt worden.

Bewegung in der Stadt und Aufenthalt im Freien soll auch bei den veränderten klimatischen Bedingungen attraktiv sein: etwa an den heißen Sommertagen und in den Tropennächten, die jetzt deutlich häufiger vorkommen als noch zu Beginn des Jahrhunderts. Dazu halfen kleine, eher unspektakuläre Maßnahmen: Es wurden Bäume, insbesondere auf der Südseite der Straßenräume systematisch ergänzt, so kann sich die Straße erst gar nicht so stark aufheizen. Gras- und Wiesenflächen werden jetzt im Sommer an wichtigen Orten mit dem gesammelten Regenwasser von Freiflächen und Gebäuden benetzt. So sind sie auch in der heißen Zeit grün und helfen die Stadt zu kühlen.

Es gibt auch deshalb jetzt weniger Autos in Karlsruhe, weil die Bevölkerung inzwischen sehr selbstverständlich Gemeinschaftsautos, wie Car2Go oder Carsharing, benutzt. Diese sind oft Elektromobile, so ist stadtweit der Verkehrslärm deutlich zurückgegangen. Außerdem werden viel weni-

Eine Idee aus dem Forschungsprojekt URBAN VOIDS:

Eine Smartphone-Application hilft, leere Flächen bzw. Räume in der Stadt zu identifizieren und an eine städtische Koordinierungsstelle weiter zu geben. Diese verwaltet die Flächen, sofern der Eigentümer damit einverstanden ist. Interessenten können sich über Verfügbarkeit und Nutzbarkeit informieren und sie temporär nutzen. Passanten können auch per Smartphone erfahren, was in den VOIDS wann und für welches Publikum gespielt wird. Social Media führt die Akteure auch kurzfristig zusammen.



ger Parkplätze für Autos als früher gebraucht und trotzdem hat jeder ein Auto zur Verfügung, wenn er eines braucht. In allen Quartieren konnten Stellplätze umgenutzt werden, teils für neue Gebäude, teils für Grün- und Aufenthaltsflächen.

Stadt des Rechts und Stadt der Bildung

Karlsruhe ist sich – sicher auch als Folge des Stadtgeburtstags – seiner Stärken bewusst geworden: sie profiliert sich als Stadt des Rechts. »Karlsruhe hat entschieden, dass ...« – schließlich ist der Na-

me der Stadt Synonym für die großen, bundesweit bedeutenden Gerichte der Stadt, insbesondere das Bundesverfassungsgericht.

Karlsruhe profiliert sich als Stadt der Bildung. Die Stadt vernetzt bewusst die Campus-Anlagen mit der Stadt, so werden Forschung und Studierende für die Bewohner und Besucher sichtbar und haben die Möglichkeit, in Kontakt miteinander zu kommen. Sie unterstützt die Hochschulen und ihren schwer berechenbaren Expansionsdrang durch Zwischennutzungen, flexibles, unbürokratisches Vermitteln von Raum für Forschung

und Lehre und durch Bereitstellen von Wohnmöglichkeiten für Forschende und Studierende. Vor allem aber stellt sie auch ein Experimentierfeld für Forschungen der Hochschulen dar. Längst haben sich die Karlsruher daran gewöhnt, dass technische Neuerungen in ihren Stadtquartieren erprobt werden, dass die soziale Akzeptanz, der alltägliche Umgang mit den Innovationen und ihre Wechselwirkungen untereinander im Feldversuch erforscht werden. Sie sind stolz darauf, dass Menschen aus aller Welt kommen und die Ergebnisse studieren und diskutieren.



liberté, nouveauté, vivacité! – Studenten blühen auf Karlsruher Dächern auf

Karlsruher Studenten suchen Lebensraum und gestalten Platz zum Schlafen, Lernen oder Genießen – warum nicht auch auf den Dächern der Stadt? Diese bieten allein in der Karlsruher Innenstadt ca. 75.000 Quadratmeter. Die Besiedelung des in jeder Hinsicht freiesten Ortes – der Dachlandschaft – schafft nicht nur einen Mehrwert für die Studierenden, sondern durch die Nutzung als Lehr- und Lernraum, als Werkstatt oder einfach nur als Lounge blühen die Dächer auf und die Stadt wird bunt. Der Platz zum geistigen, seelischen und leiblichen Flanieren erlaubt ein Denken über Stadt und Zukunft. Eine Idee von Sandra Lippert-Vieira und anderen für den Stadtgeburtstag 2015.